

# ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des  
internationalen Entomologischen  
Vereins



Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

No. 51/52.

Frankfurt a. M., 25. März 1911.

Jahrgang XXIV.

Inhalt: Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden. Von Prof. Dr. Courvoisier (Basel). — *Prodenia littoralis*. Von Prof. Dr. A. Seitz (Darmstadt). — Tropische Reisen. Von A. H. Faßl, Bogota, Columbia. — Vereinsnachrichten. — Insecte.

## Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden.

Von Prof. Dr. Courvoisier (Basel).

(Fortsetzung).

Die Unterseite des ♂ wird sehr wechselnd gegeben und gemalt; gleichmäßig grau bei Engramelle, gelbgrau bei Esper, Bergsträsser, Berge V. (p. 24), Speyer (p. 71); hellgelb, schwefelgelb bei den Wienern, bei Schneider, Schott (p. 84), Freyer, Seitz, Berge-Rebel; gelbgrün bei Godart (p. 609 No. 161), Heinemann (p. 87), Hofmann; gelbgrau oder gelbgrün bei Rühl (p. 215); Vorderflügel grau, Hinterflügel grünlich bei Fabricius.

Das ♀ wird von Schäffer, Esper und Bergsträsser an bis in die neuste Zeit mit rotgelbem Diskus, dunklerer Wurzel der Vorderflügel und mit bald rauchgrauen, bald schwärzlichbraunen Hinterflügeln dargestellt. Labram und Seitz allein malen die Vorderflügel durchweg hellorange und Oberthür sagt von den französischen ♀♀, daß sie breit hell rotgelb seien. Die rötliche Randbinde tritt auf manchen Bildern vorn wenig, überall dagegen auf den Hinterflügeln, bisweilen sehr grell und deutlich hervor. — Schon Rottemburg und Borkhausen aber, später Ochsenheimer, Meisner, Meyer-Dür, Christ, Hofmann etc. betonen, daß das Colorit der Vorderflügel ungemein zwischen hellem Rotgelb und dunklem Braun schwanke; Hübner bildet sogar als Typus ein ♀ ab (F. 335) das mit Ausnahme weniger heller Fleckchen auf den Vorderflügeln und den sehr grell roten Randbinden aller Flügel tief braun ist; Esper aber (T. 63 F. 6 „*Phocas* Var.“) ein solches, das mit seinem violetten Schimmer, einer doppelten Kette roter Randmonde auf den Vorderflügeln, einer einfachen auf den Hinterflügeln, bei normaler Unterseite einen sehr ungewohnten Anblick darbietet, nicht unähnlich einem ♂ von „*Amphidamas*“.

Die Unterseite des ♀ wird meist mit rotgelben Vorderflügeln in verschiedenen Abtönungen und mit matten oder lebhaft gelben Hinterflügeln gemalt; nur Bergsträsser (T. 63 F. 2) und Berge Ed. V stellen letztere grau dar; Borkhausen, Hübner, Ochsenheimer und Rühl malen und nennen dieselben grünlich; Berge II und Speyer jedoch bezeichnen die ganze Unterseite als hellgelb. — Die rotgelbe Randbinde aller Flügel erscheint meist in

einzelne Flecken aufgelöst; nur bei Schäffer, Bergsträsser, Engramelle, Labram und Gerhard zusammenhängend.

So läßt sich also in textlichen und bildlichen Schilderungen eine so große Zahl von Verschiedenheiten feststellen, daß es nicht übertrieben heißen kann, wenn schon Rottemburg von sieben „Abwechslungen“ allein des ♀ spricht, die er in seiner Sammlung habe.

Bei der Musterung meiner 120–130 „*Tityrus*“ der allerverschiedensten Herkunft (mit ungefähr gleich viel ♂♂ und ♀♀) finde ich nun Folgendes: Die Grundfarbe des ♂ ist fast ausnahmslos ein helleres oder dunkleres Grau- oder Schwarzbraun, aus welchem die schwarze Fleckenzeichnung weniger oder stärker heraustritt. Frische Exemplare zeigen oft über dem Braun einen zierlichen Metallschimmer. Drei Exemplare jedoch (aus dem Wallis und dem Tessin, sowie vom Rhein) lassen durch das Braun der Vorderflügel so viel Kupferrot durchschimmern, daß sie zwischen gewöhnlichen ♂♂ und sehr dunklen ♀♀ die Mitte halten. — Etwa 50 Proz. der ♂♂ haben deutliche, oft leuchtende, ringsum laufende rötlichgelbe Randpunkte; etwa 10 Proz. zeigen solche an allen vier Flügeln, aber verloschen; ebenso viele sind einzig längs der ganzen Hinterränder und ca. 30 Proz. nur gegen die Analecke hin — und zwar zum Teil bloß mit der Lupe erkennbar — damit versehen. Ganz fleckenlos ist keiner meiner ♂♂. — Die Unterseite ist nur bei 3 ♂♂ vorn orange, nur bei 2 hinten grau, sonst stets ziemlich gleichmäßig schwefel- bis goldgelb, niemals aber grünlich.

Was nun die Oberseite meiner ♀♀ betrifft, so gleicht kaum eines dem andern; und es wäre mir ein Leichtes, zwischen einem solchen von Vitznau, das noch heller gelbe Vorderflügel hat, als dasjenige bei Seitz, und einem solchen von Kiew, das nur noch eine rote Randbinde, sonst aber auf allen Flügeln ein gleichmäßiges Dunkelbraun aufweist, buchstäblich alle denkbaren Zwischenstufen aus meinem Material an einander zu reihen. — Die Unterseite ist bei der großen Mehrzahl der ♀♀ an den Vorderflügeln heller oder dunkler orange, an den Hinterflügeln blasser, schwefel- bis goldgelb; nur bei 6 ist sie durchgehends hellgelb, bei 3 an den Hinterflügeln grau, bei 2 grünlich. Ich betrachte deshalb die letztgenannten Färbungen als individuelle Abweichungen, die keinen Namen verdienen. — Die rötliche Randbinde der

Unterseite ist bei keinem meiner ♂ oder ♀ Exemplare zusammenhängend.

Das Mitgeteilte dürfte genügen, um zu zeigen, daß auch hier die besondere Benennung der extremen, oder gar auch gewisser dazwischen stehenden Formen wissenschaftlich unberechtigt ist. Wenn — wie vermutlich Alle bestätigen werden, welche ihr Urteil nur auf große Serien stützen — eine Mehrzahl aller ♂ „Tityrus“ auch auf den Vorderflügeln rote Randflecken tragen, was hat es dann für einen Zweck eine „Ab.“ oder gar „Var. fulvomarginalis Schultz“ (Gub. ent. Z. VIII. p. 134) für dieses Vorkommen aufzustellen? Und wenn zwischen so reich ausgestatteten und absolut fleckenlosen ♂♂ sämtliche denkbaren Uebergänge sich nachweisen lassen, was bedarf es dann einer Ab. „obscurior Selys“ (Ann. Soc. ent. Belge I. p. 11)? oder der synonymen Ab. „fusca Gillmer“ (Gub. E. Z. II. p. 11)? Wenn endlich zwischen den hellgelben und den ganz dunkeln ♀♀ die Natur gleichfalls alle Uebergänge liefert, die sogar an den gleichen Fundstellen getroffen werden, wie es tatsächlich der Fall ist, weshalb will man die erstern gewaltsam als „Ab. fulva Lambill“ (s. Berge-Rebel p. 63) von den übrigen lostrennen?

Aber noch andre Dinge muß ich auf Grund meiner Beobachtungen beanstanden: „Tityrus“ erscheint in mindestens 2 zeitlich geschiedenen Generationen. Nun behauptet z. B. Meyer-Dür (p. 60) mit der ihm eigenen Bestimmtheit: „Die Frühlingfalter sind stets größer . . . die Sommerfalter durchgehends kleiner.“ Diese sonst nirgends wiederholte Angabe ist vollkommen falsch. Man findet — wie es ja kaum anders sein kann — große und kleine ♂ und ♀ Exemplare in jeder Generation. — Weiter sagt derselbe: Die Außenrandsmonde seien beim ♂ der Frühlingsgeneration deutlich von einander abgehend, bei demjenigen der Sommergeneration aber verloschen oder teilweise, ja ganz fehlend. Merkwürdiger Weise spricht aber Berge-Rebel gerade den Frühlingfaltern oben in beiden Geschlechtern dunklere Färbungen zu, als den Sommerfaltern. Er stellt sogar für erstere eine besondere Varietät „vernalis“ auf. Beide Autoren sind im Unrecht, aber wohl nur wegen ungenügenden Materials. Man wird niemals weder für die eine noch für die andre Generation eine derartige Regel festsetzen können. Sie würde absolut nicht zutreffen. Ich besitze zahlreiche ♂ Frühlingsexemplare mit sehr leuchtenden Randmonden und eine Reihe sehr heller ♀ Frühlingsexemplare.

Der gewöhnliche „Tityrus“ bewohnt mit Ausnahme von England ganz Europa, sowie Kleinasien.

a) P. orientalis. Staudinger (Stett. Ent. Z. 1881. p. 281.) Dies ist eine Form, welche in Kleinasien, Armenien, Altai und Ala-Tau vorkommen und von der Stammart sich in beiden Geschlechtern durch gelbere Unterseite, beim ♀ durch völlige Verdunkelung der Oberseite bis auf die roten Randmonde unterscheiden soll. Was ich aber selbst von entsprechenden Exemplaren gesehen und zum Teil durch die Firma Staudinger erhalten habe, ist weder im ♂ noch im ♀ Geschlecht von manchen europäischen, speziell auch schweizerischen, verschieden. Auch Spuler (p. 58) giebt an, gleiche Stücke fange man in Mitteleuropa. Somit scheint mir das Varietätsrecht der „orientalis“ sehr zweifelhaft.

b) F. Bleusei-Oberthür (Et. VIII. p. 15.) Diese zuerst nur in einer Fußnote erwähnte, später (Et. XX. p. 12 T. 5. F. 66—68) sehr schön abgebildete (vgl. auch Seitz T. 77. d. F. 6) Form ist von Oberthür um Madrid erbeutet worden. Sie scheint

eine Lokalform zu sein. Jedenfalls ist sie sehr abweichend, indem die ♂♂ oben ebenso gelb sind, „wie in Frankreich die ♀♀“, und beide Geschlechter ein Schwänzchen tragen, die Sommergeneration sogar deren zwei. Diese letztere Eigentümlichkeit ist ein Anologon zu dem gelegentlichen Auftreten eines Schwänzchens bei Arten, welche derselben gewöhnlich entbehren (Thersamon F. omphale; Thetis F. caudatus; Sarthus F. caudatus etc.)

c) F. subalpina Speyer (Stettin. ent. Z. 1845. p. 339.) Diese vom Autor sehr ausführlich beschriebene Form kann weniger als locale, denn als bis zu einem gewissen Grad montane Rasse bezeichnet werden. Zwar geht laut Caflisch (l. c. p. 7) auch die Stammart teilweise sehr hoch hinauf, z. B. am Stelvio bis 2400 M. Aber meist begegnet man schon in Höhen von 1500 M. an der „subalpina“, welche — offenbar ohne Kenntnis dieses Namens — Meyer-Dür (p. 60) ebenfalls eingehend schildert und „Var. montana“ genannt, auch zuerst, und zwar recht gut, abgebildet hat. Laut letztem Autor „übertrifft sie an Größe unsre größten Frühlingsexemplare“, was aber selbstverständlich gar nicht immer, sondern nur vielleicht im Durchschnitt stimmt. Dagegen haben beide Geschlechter dieselbe schwärzliche Oberseite, wie sie bei „Tityrus“ nur der ♂ hat; es fehlen bei beiden in der Regel die roten Randmonde oben und unten; die Unterseite zeigt ein helles grauliches Gelb, oft ein fast reines Grau. Letztere Eigentümlichkeit sollte, da sie wichtig ist, besonders hervorgehoben werden — was aber z. B. bei Hofmann, Rühl, Favre, Staudinger Cat. III, Berge-Rebel nicht geschieht. — Im Allgemeinen vertritt nun wirklich „subalpina“ die Stammart im Gebirge; Bellier giebt z. B. (Ann. Soc. Ent. Frce. 1859. p. 188. T. 5. F. 2) unter dem Namen „Xanthe Var.“ die sehr hübsche Abbildung eines in den Basses-Alpes gefangenen ♀. Ich besitze sie reichlich aus den Berner, Urner, Walliser, Graubündner, Tessiner und Tiroler Alpen. Aber es ist doch zu bemerken, daß sie laut Caflisch bei Chur und von Wullschlegel wenig oberhalb Martigny erbeutet worden ist, also in Höhen, welche kaum als montan, geschweige denn als alpin zu bezeichnen sind. (Fortsetzung folgt).

## Prodenia littoralis.

Von Prof. Dr. A. Seitz (Darmstadt).

(Schluß folgt.)

Als Futterpflanze der Prod. littoralis steht in den „Großschmetterlingen der Erde“ (Bd. III, Seite 206) harmlos: „Lantana“. Diese Notiz ist wohl von Hampson (Catal. Phal. Vol. 8 p. 247) durch Warren herübergenommen und zweifellos richtig. Aber wollte der Himmel, das Tier begnüge sich mit diesem Unkraut! Lantana gehört nur zu den Pflanzen, welche die Prodenia auch frißt. Wir wissen, daß die Prodenia den Caradrinen nahe stehen und was diese alles fressen, würde, in Liste gebracht, fast so lang als die Synonymie. Ich erinnere an die häufigste Caradrina unserer europäischen Fauna: Car. quadripunctata. Man hat sie aus Filzunterlagen der Bodendielung und aus modernden Sektpropfen erzogen. Ihre ersten Beobachter nannten sie cubicularis, weil die Raupe häufig in Wohnräumen groß wird. Rößler vermutet, daß sie sich hier, außer in Korkstopfen, Knochenresten und sonstigen in der „Flora Deutschlands“ nicht zu findenden Gewächsen auch in alten Mehlspeisen entwickelt, also an einem ebenso merkwürdigen Futter, wie ihre verwandte Prod. frugiperda, die ich

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Courvoisier Ludwig Georg

Artikel/Article: [Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden - Fortsetzung 269-270](#)